

## PRAEDICATIO EST TRANSLATIO<sup>1</sup>

### Das Elucidarium in der altfranzösischen Predigt

ERNSTPETER RUHE

Seit Gregor dem Großen haben die Theoretiker mittelalterlicher Predigtlehren das Bild von der Jakobsleiter immer wieder auf die Rolle und Pflichten des Priesters, vor allem auf die Predigt als seine höchste Aufgabe bezogen. So wie die Engel vor dem Träumenden auf der in den Himmel reichenden Leiter auf- und absteigen (*Gn* 28,12), führt der Seelenhirt die Menschen zu Gott empor, wenn er ihnen Glaubenswissen vermittelt, und steigt zugleich zu ihnen herab, wenn er sie über die rechte Lebensführung belehrt. „*Instructio morum et fidei*“ – bei der Lösung dieser beiden Aufgaben stellte die moralische Belehrung die geringeren Probleme, ging es doch im wesentlichen darum, Warnungen und Empfehlungen, Lob und Tadel im rechten Verhältnis und in der jeweils angemessenen Eindringlichkeit auszusprechen. Der andere zentrale Aspekt der „*instructio fidei*“ war dagegen der entscheidende Prüfstein für den Prediger: hier zeigte sich am deutlichsten, von welcher Qualität seine Ausbildung war, inwieweit er über die Bibel und die anderen *auctoritates* und über das exegetische Rüstzeug zu ihrer richtigen Nutzung in der Argumentation verfügte.

Die altfranzösischen Predigten, in denen das *Elucidarium* benutzt wurde, liefern für diesen Zusammenhang eindrucksvolle Belege. Die bisher bekannt gewordenen Texte, die aus dem 13. und 14. Jahrhundert datieren,<sup>2</sup> bieten

<sup>1</sup> Die Titelformulierung ist ein Zitat aus der Predigttheorie des im Jahre 1502 abgeschlossenen *Manuale curatorum* von Johann Ulrich Surgant, cf. hierzu D. ROTH. *Die mittelalterliche Predigttheorie und das Manuale Curatorum des Johann Ulrich Surgant*. Basel/Stuttgart 1956, bes. p. 176.

<sup>2</sup> Aus dieser bislang kleinen Liste ist die Schlußpredigt der anglo-normannischen Dichtung *La petite philosophie* zu streichen, von der im *Grundriß der Romanischen Literaturen des Mittelalters*, t. VI 2, Heidelberg 1970, p. 194, Nr. 3684 behauptet wird, in ihr werde das *Elucidarium* benutzt. Diese Information beruht auf einem Mißverständnis der Angaben, die der Editor W. H. TRETHERWEY (*La petite philosophie. An Anglo-Norman Poem of the Thirteenth Century*.

eine relativ breite Skala von Varianten: Formal steht die Reimpredigt neben der in Prosa abgefaßten, inhaltlich reicht der Rekurs auf das im Mittelalter so geschätzte dogmatische Handbuch des Honorius von einem isolierten Zitat bis zur fortlaufenden Übersetzung ganzer Teile der lateinischen Vorlage. Was so lediglich nach mehr oder weniger extensiven Formen der Nutzung eines allen Priestern aus ihrer Ausbildung bekannten Textes aussieht, läßt sich in Wirklichkeit in zwei klar voneinander geschiedene Rezeptionsweisen trennen, die in Funktion zum Bildungsniveau des Publikums zu sehen sind, für das die Predigt konzipiert wurde. Die Texte spiegeln damit genau die für alle mittelalterliche Predigttheorie zentrale Differenzierung zwischen dem intellektuell versierten *clerus* und dem weniger leicht zugänglichen *populus* als Zuhörer: „Aliter enim dividendum est cum clero, aliter cum populo praedicatur, cum ab illis acutius, ab istis tardius capiatur.“<sup>3</sup>

Diese These von der unterschiedlichen Funktionalisierung der Texte läßt sich schon an äußerlichen Elementen leicht verifizieren, je nachdem ob die Predigt im Kontext einer rein volkssprachlichen Handschrift tradiert ist oder in einem Codex notiert wurde, der ansonsten nur lateinische Werke enthält; ob sie als *de tempore*-Predigt ihr Thema aus der Epistel auswählt, die als besonders schwerer Exegese-Anlaß nur für ein gebildetes Publikum taugte, oder in einer *de diversis*-Predigt ohne spezifische Verankerung im Kirchenjahr irgendein Bibelzitat vorangestellt wurde; ob schließlich die Predigt kunstvoll strukturiert ist oder die Gedankenfolge ohne besonderen Plan entfaltet wird.

Die Benutzung des *Elucidarium* wird entsprechend der grundlegenden Trennung zwischen den *intelligentes auditores* und dem *rudis populus*<sup>4</sup> jeweils eine ganz andere sein: In der anspruchsvollen Predigt für die Gebildeten ist das Handbuch des Honorius eine *auctoritas* unter anderen, aus der ein isoliertes Zitat herausgegriffen wird, um eine Bibelstelle zu erläutern. Für die anderen Zuhörer wird das *Elucidarium* durch die Paraphrase langer Passagen gleichsam zum Predigttext selbst gemacht; da es für dieses Publikum in erster Linie darum gehen muß, grundlegendes Glaubenswissen zu vermitteln, war mit dem Handbuch eine bequeme Vorlage vorhanden, die

---

Oxford 1939, *Anglo-Norman Text Society*, t. 1) in seiner Einführung machte, als er auf „numerous points of resemblance... between our text and the *Elucidarium* ...“ hinwies (p. lv). Es handelt sich bei den angegebenen Stellen lediglich um inhaltliche Parallelen (cf. im Kommentar zu den Versen 1990, 2075–82, 2097–8, 2888–9).

<sup>3</sup> *Ars sermocinandi Bonaventurae*, zit. nach ROTH 1956 (Anm. 1), p. 67, Anm. 114.

<sup>4</sup> Cf. Jacobus de Fusignano, *Ars praedicandi*: „Est autem hoc (die einfache Predigt in der Homilie-Tradition der Kirchenväter) satis utile rudi populo. Intelligentibus autem auditoribus huiusmodi expositio non est necessaria.“ (zit. nach ROTH 1956 [Anm. 1], p. 93, Anm. 187).

alle wichtigen Fragen in einfacher Form beantwortete. Der Priester brauchte nur in die Rolle des *magister* bei Honorius zu schlüpfen und hatte damit für die Unterrichtung seiner ‚*discipuli*‘, den Zuhörern in der Kirche, einen Leitfaden von großer Autorität in der Hand.

## 1. Praedicatio ad clerum

**Der Predigtentwurf aus der Zisterzienserabtei des Valasse.** – Der erste Typus der *praedicatio ad clerum* ist in einem Predigtentwurf erhalten, den ein Mitglied der Zisterzienserabtei des Valasse (Seine-Inférieure) im 14. Jahrhundert konzipierte. Er trug ihn auf den leeren Seiten am Schluß einer Handschrift aus dem 13. Jahrhundert ein, in der er unter anderen lateinischen Werken auch das *Elucidarium* vorfand, das er für seine Predigt benutzen wollte.<sup>5</sup>

Die Anlage des Entwurfs zeigt, daß der anonyme Verfasser mit allen Regeln der Predigttheorie bestens vertraut war: Jeder Schritt in seiner Argumentation ist von einem Hinweis auf die Begrifflichkeit und die Vorschriften der *ars praedicandi* begleitet. An den Anfang stellt er das Thema („Fiat principium, ut moris est, resumendo thema: visus est etc.“), das er entsprechend der Forderung „Sit autenticum, contineatur de verbo ad verbum in Sacra Scriptura“<sup>6</sup> wörtlich aus der Bibel wählt und entsprechend der weiteren Vorschrift „ut thema sit bene quotatum“<sup>7</sup> mit der genauen Quellenangabe versieht (*Act* 13). Danach wird der präzise Anlaß, für den der Text entworfen wurde, ebenso benannt wie der Teil der Tageslesung, aus dem das Thema entnommen ist: „... l’epistre du jour mardi dez feries de pasques“ – die Predigt soll der Epistel der Osterdienstag-Messe gewidmet sein.

Nach dieser nur äußerst knapp angedeuteten *introductio* des Themas, die in der tatsächlich ausgeführten Predigt – z. B. in Verbindung mit einem Gebet – ausführlicher ausgefallen sein dürfte, folgt – wiederum passend zur Theo-

<sup>5</sup> Zur detaillierteren Beschreibung der Handschrift Rouen 588 cf. Y. LEFÈVRE. *L’Elucidarium et les Lucidaires. Contribution, par l’histoire d’un texte, à l’histoire des croyances religieuses en France au moyen âge*. Paris 1954, pp. 34–35, der auch die Folienversetzung erläutert, durch die die ursprüngliche Anordnung der Handschrift modifiziert wurde (cf. p. 35). Der Text ist im Anhang dieses Aufsatzes ediert, cf. pp. 28–30.

<sup>6</sup> Cf. so z. B. im Traktat des Mauritius de Leydis, zit. nach ROTH 1956 (Anm. 1), p. 127.

<sup>7</sup> Cf. hierzu die Ausführungen bei Th.- M. CHARLAND. *Artes praedicandi. Contribution à l’histoire de la rhétorique au moyen âge*. Paris/Ottawa 1936 (*Publications de l’Institut d’Etudes Médiévales d’Ottawa*, t. 7), pp. 123–124.

rie, die vor der Unterteilung des Themas seine Wiederholung vorsah,<sup>8</sup> – der fast vollständige Epistel-Text aus der Apostelgeschichte (13, 26–31), dessen letzter Satz das Thema bildet. Diese Wiederholung wird dadurch verdoppelt, daß die Passage zunächst im lateinischen Urtext, dann in der französischen Übersetzung zitiert wird. Die Anrede des Paulus „Viri fratres...“ bekam in der Predigt des Zisterziensers vor seinen klösterlichen Mitbrüdern einen besonderen Akzent: „C'est a vous, mes freres...“ Zugleich wurde mit dem Paulus-Zitat der Sprechende selbst einen Moment lang mit der Rolle des Apostels, dem Urbild des „predicateur“, identisch.

Die Formel „mes freres“ faßte im übrigen offensichtlich im Verständnis des Sprechenden mehr als nur die gleichgebildeten Mönche. Die Tatsache, daß das Bibel-Zitat in Französisch übersetzt wird und die gesamte Predigt in dieser Sprache gehalten werden sollte, zeigt, daß der Priester nicht nur *ad clericum*, sondern zugleich auch vor den Laienbrüdern der Abtei zu sprechen hatte und mit der volkssprachigen Fassung seiner Predigt der großen Bildungsdifferenz zwischen beiden Gruppen Rechnung tragen wollte.

Die anschließende Untergliederung des Themas (*divisio*) hatte in der Predigttheorie nicht nur die Funktion, die Auslegung genau zu strukturieren, sondern auch die, die Fülle des Stoffes zu steigern. Der Entwurf des Zisterziensers setzt diese Anweisungen gekonnt um. Für die Makrostruktur beschränkt er sich auf die gängige Formel der Zweiteilung, die – im Unterschied zu stärkeren Unterteilungen – den Vorzug bietet, klar und übersichtlich zu sein: „Qui est le cens dez paroles que j'ay a l'encommenz pour mon themne prinsez et proposees...? Esquelles paroles ... deux choses nous sont a exposer et desclarer.“<sup>9</sup>

Die Anwendung dieses Strukturschemas auf sein Thema erfolgt wiederum so, wie es einem gebildeten Publikum entspricht. Die Theorie empfahl für die Predigt vor Laien die *divisio extra*, das heißt es wurde ein Gedanke zugrundegelegt, der von außen an den Text herangetragen wird; für das klerikale Publikum kam dagegen die anspruchsvolle Form der *divisio intra* in Betracht: die Bibelstelle wurde aus sich selbst gedeutet und zu diesem Zwecke untergliedert, da nach dem Verständnis der Zeit diese *divisio* für

<sup>8</sup> Cf. z. B. im Traktat des Jean de Galles (13. Jh.): „Post haec vero repeti debet primum thema...“, zit. nach CHARLAND 1936 (Anm. 4), p. 137, Anm. 1.

<sup>9</sup> Mit dem zweiten Satz übersetzt der Verfasser der Predigtskizze die in den Traktaten übliche Formel: „In quibus verbis dua tanguntur...“, cf. hierzu CHARLAND 1936 (Anm. 7), p. 150. Auch im übrigen Text des Predigtentwurfs finden sich immer wieder genaue Entsprechungen zu den Begriffen der lateinischen Predigtrhetorik, cf. vor allem „le themne“, „le point“ und die Verben „proposer“, „exposer“, „desclarer“, „prouver“.

die Exegese den Schlüssel zum Textverständnis, zu der Sinnschicht hinter dem reinen Wortsinn lieferte.<sup>10</sup> Der Verfasser der Predigtskizze verfährt entsprechend und gliedert sein Thema, indem er das Bibelwort in zwei Teile zerlegt: „La premiere est come Nostre Seigneur a esté veu par plusieurs journees, quod notatur cum dicitur: *visus est per dies multos*; la seconde est touchee en ce que il dit: *hiis qui simul ascenderunt* etc. de ceulx qui monterent avec lui de Galilee en Jherusalem.“

Mit der anschließenden Einführung einer Mikrostruktur für jeden dieser beiden Teile zeigt sich, wie sehr die Grobgliederung zu differenzieren blieb, damit der Schlüssel zum Aufschließen des Textes hinreichend fein angepaßt wurde. Die Exegese hatte sich auf Autoritäten zu stützen. Für den ersten Teil der Auslegung wird dies das *Elucidarium* sein. In diesem Text, der in seiner Handschrift voranstand („retro in libro Elucidarii“) und auf den er auf dem Rand des Blattes mit dem Hinweis „Achtung, entnimm es dem Buch“ („Nota deme libro“) noch einmal hinwies, fand der Zisterzienser das Material, das ihm gestattete, die allgemein gehaltene Aussage der Bibel „visus est per multos dies“ zu präzisieren und mit zahlreichen weiteren *auctoritates* zu untermauern: „Quant a la premiere partie, je treuve en livre de le Lucidere que nostre doulx Sauveur Jhesucrist se manifesta... par le nombre de .xij. foiz, qui numerus exprimitur et declaratur retro in libro Elucidarii, capitulo de mansione Christi post resurrectionem.“<sup>11</sup> Damit ergab sich für den ersten Hauptteil der Predigt eine zwölfwache Untergliederung, von der in der Skizze nur die erste angedeutet wird („Nota et declara exponendo etc.: Premierement il se apparut et demoustra a Josep de Arymatia etc.“). Abschließend wollte der Priester dann noch einmal auf die authentifizierende Funktion des *Elucidarium*-Zitats hinweisen: „Par lezquel-

<sup>10</sup> Cf. hierzu die Ausführungen bei CHARLAND 1936 (ANM.7) pp.162–163, der die Regel Bonaventuras kommentiert, „... unus et idem versus aliter clero, aliter esset populo dividendus“; ferner ROTH 1956 (Anm.1), pp.66–68.

<sup>11</sup> Es handelt sich um die Frage I 170 (ed. LEFÈVRE 1954 [Anm.5], p.391): „D.: Quotiens apparuit? – M.: Duodecies. Primo die octies: primo Joseph ab Arimathia in carcere in quo positus erat eo quod eum sepelierat, ut scripta Nicodemi declarant; secundo matri suae, ut Sedulius manifestat; tertio Mariae Magdaleneae, ut Marcus asserit; quarto duabus a sepulcro revertentibus, ut Matthaues pandit; quinto Jacobo, ut Paulus testatur, qui se in sexta feria devoverat non manducaturum donec videret Christum vivum; sexto Petro, ut Lucas fatetur, qui propter negationem ab aliis segregatus in fletibus permanebat; septimo duobus in via Emmaus, ut iterum Lucas loquitur; octavo omnibus, januis clausis, in sero, ut Johannes describit. Nono in octavo die, quando eum Thomas palpavit. Decimo ad mare Tiberiadis. Undecimo in monte Galilaeae. Duodecimo recumbentibus undecim.“

les apparicions ainssi desclarees je trouve la premiere partie de mon themne suffisamment prouuee...“

Für den zweiten Teil ergibt sich eine dreifache Untergliederung.<sup>12</sup> Als *au-toritas* wird hier die Bibel herangezogen („Pour la desclaracion duquel point je treuve en l'Esripture...“); da dem Verfasser des Predigtentwurfs dieser Text bestens geläufig ist, zitiert er nur in einem Fall die Stelle an, auf die er sich stützen wollte („... et aparuerunt multis“, cf. Mt 27,53).<sup>13</sup> Die gedankliche Gliederung ist rhetorisch geschickt betont durch die repetitive Struktur der drei Formulierungen („les anciens y monterent... Les aultres monterent... Lez aultres y monterent...“), die umso mehr die Klimax hervortreten läßt, die mit den Adverbien „corporelement“ (der Aufstieg zur Stadt Jerusalem) und „victorieusement et glorieusement“ bzw. „victorieusement“ gegeben ist (der Aufstieg zum Himmlischen Jerusalem).

Mit dem letzten dieser drei Gliederungspunkte wird außerdem ein Bogen an den Anfang der Exegese zurückgeschlagen, die der Prediger in Untermauerung seiner zweigeteilten Makrostruktur in die doppelte Beziehung zu Jesus und Saint Marcel setzen wollte,<sup>14</sup> dem Heiligen, dessen Reliquien in der Zisterzienserabtei des Valasse aufbewahrt wurden<sup>15</sup>: „... a la louenge et apelacion de la glorieuse resurrection de nostre doulx Saulueur Jhesucrist et paraillement a la louenge et recommendacion du glorieux confesseur et vray amy de Dieu, Monsseigneur Saint Marcel, de qui ceste place est principalment fondee et deduyee...“ Die Messe am Osterdienstag sollte vor allem auch zur Besinnung auf den Heiligen genutzt werden, der die Abtei begründet hatte, und eine besonders nachhaltige Wirkung dadurch erzielen,

<sup>12</sup> Das gleiche Strukturschema einer dreifachen Differenzierung des zweiten Teils findet sich auch in der Palmsonntagspredigt eines Zisterziensers, die J. CHAURAND bekannt gemacht hat, „Un sermon cistercien pour la fête de 'pasque fleurie“, in: *Mélanges de langue et de littérature du Moyen Age et de la Renaissance offerts à J. FRAPPIER*. Genève 1970, t. 1, pp. 173–183, cf. bes. pp. 174–175.

<sup>13</sup> Die erste Stelle („... lez anciens y monterent corporelement come furent lez enfans de Israhel qui le jour de pasquez fleuries monterent avec luy de Galilee en Jherusalem...“) bezieht sich auf das Hinaufziehen am Palmsonntag (cf. Mt 21,1–11). Die Angabe zu den an dritter Stelle genannten Heiligen („monsseigneur Saint Marcel et sez compagnons“), sie seien „victorieusement“ aufgestiegen, dürfte sich darauf beziehen, daß sie nach kirchlicher Lehre ohne Sühnezeit im Purgatorium direkt zum Himmlischen Jerusalem aufgestiegen sind. Diesen Hinweis verdanke ich Herrn Kollegen K. VOLLMANN (Universität Eichstätt).

<sup>14</sup> Diese kreisförmige Strukturierung, die in dem Entwurf nur angedeutet wird, gehörte als *circulatio* zu den kunstvollen Schmuckfiguren der Predigt, cf. CHARLAND 1936 (Anm. 7), pp. 216–217: „...relier artificiellement, c'est-à-dire au moyen d'une concordance, le premier membre du dernier point du sermon au second membre du premier...“

<sup>15</sup> Cf. hierzu die Angaben bei LEFÈVRE 1954 (Anm. 5), p. 35.

daß die Evokation dieses vorbildlichen Lebens wirkungsvoll an den Schluß der Predigt gestellt wurde.

Der Entwurf beschränkt sich auf die Skizzierung des regelkonformen Argumentationsgerüsts, die detaillierte Ausführung bleibt ausgespart; wegen dieser Reduktion aufs Wesentliche mag der Text zugleich auch als Musterkonzept aufbewahrt worden sein. Wie sich dieser Plan dann in der tatsächlichen Predigt angereichert hat, welche Bitten um den Beistand Gottes etwa am Anfang, welche Appelle an das Publikum am Ende gestanden haben mögen, entzieht sich unserer Kenntnis. Abgesehen von diesen nicht einmal angedeuteten Teilen erfüllte der Text ansonsten alle Bedingungen der Definition, wie sie etwa Jean de Galles im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts formulierte: „Praedicatio est invocato Dei auxilio propositi thematis dividendo et concordando congrue clara et devota expositio ad intellectus catholicam illustrationem et affectus caritativam inflammationem.“<sup>16</sup>

Entsprechend der Architektur-Metaphorik der *Artes praedicandi* bleibt die Predigt des Zisterziensers, der die genaue Durchführung (*dilatatio*) nicht für notierenswert hielt, für den heutigen Leser ein Gebäude ohne Dach.<sup>17</sup> Sie belegt andererseits schon in ihrer Entwurf-Form, daß hier die Kunst des Predigens für das niveauvolle Publikum der Gleichgebildeten perfekt beherrscht wurde. In ihrem Strukturmodell, das sich ausgehend von dem einen Thema in zwei Hauptteile gliedert, die sich ihrerseits mehrfach aufspalten, wobei das letzte Glied der Kette wieder auf den Anfang zurückverweist, bildet die Skizze perfekt eine andere Traktat-Metaphorik ab: „Praedicatio est arborisare“<sup>18</sup> – aus der Wurzel des *thema* und dem Stamm der *introductio* entwickeln sich mit der *divisio* die Äste und Nebenäste, an denen die Früchte der Glaubenslehre wachsen. Der so aufgerichtete Baum des Zisterziensers ist weniger barock verzweigt als der, den CHARLAND nach der Illustration einer Handschrift aus dem 15. Jahrhundert abgebildet hat (CIm 23865), die Blüten und Früchte der Exegese mögen sich aber im gut gestutzten, übersichtlichen Gezweig nicht schlechter entwickelt haben.

Die nötigen Voraussetzungen für diese Wirkung der Predigt waren bei dem Publikum offensichtlich vorhanden, sonst hätte sich der Priester nicht an seine recht komplexe Epistel-Auslegung wagen können. Eine solide theologische Bildung in der Abtei des Valasse bei Priester und Zuhörern festzu-

<sup>16</sup> Zit. nach ROTH 1956 (Anm. 1), p. 79.

<sup>17</sup> Cf. hierzu CHARLAND 1936 (Anm. 7), p. 194.

<sup>18</sup> Cf. hierzu CHARLAND 1936 (Anm. 7), pp. 194–195 und ROTH 1956 (Anm. 1), p. 128–130 und p. 145–146 („Praedicatio assimilatur arbori reali.“).

stellen ist umso interessanter, als es nicht das erste Mal ist, daß von einem Mitglied des Zisterzienser-Ordens das Werk des Honorius in der Volkssprache behandelt wird. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts hatte Gillebert de Cambres mit seinem *Lucidaire en vers* eine Adaptation des dritten Buches für seine „Chier frere“ verfaßt<sup>19</sup> und ihnen damit zugleich Material für ihre eigenen Predigten nahegebracht. Ihr Bildungsniveau war offensichtlich niedrig und ließ die Vermittlung von grundlegenden Glaubenswahrheiten und Bibelwissen angezeigt sein. In der Verbindung von spiritueller Thematik und systematischer, an Honorius ausgerichteter Wissensvermittlung war das Werk Gilleberts ein Beleg für die Neuorientierung des Ordens, der im 13. Jahrhundert unter dem Druck der Bettelorden ebenfalls den Weg zu verstärkter intellektueller Ausbildung zu beschreiten begonnen hatte.<sup>20</sup> Ein Jahrhundert später hat dieses Bemühen offensichtlich gute Früchte getragen: Der Zisterzienser der Abtei des Valasse konnte seinen „freres“ nur noch eine Predigt zumuten, die ihrer Bildung Rechnung trug und sich auf der Höhe der zeitgenössischen Predigt-Technik und Exegese-Kunst bewegte.

## 2. Praedicatio ad populum

Für die einfachere Predigt vor einem Laienpublikum galt das *Elucidarium* offensichtlich als bequeme Fundgrube. Die überlieferten Texte verfahren alle nach der gleichen Methode: Der lateinischen Vorlage werden fortlaufend ganze Passagen entnommen und mit mehr oder weniger geringen Ergänzungen zur Predigt zusammenmontiert.

Der Griff zum traditionsreichen Lehrbuch für dogmatische Fragen ersetzte einerseits eigene gedankliche Anstrengungen, andererseits vermittelte er auch denen soliden Halt, deren Bildung zu unsicher war, um sich allein aufs homiletische Feld hinauszuwagen. War der Boden mit dem *Elucidarium* somit auch schnell und leicht bestellt, so bedeutet dies nicht, daß auf diese Weise nicht durchaus Predigten von sehr verschiedenem Niveau entstehen konnten. Die im Folgenden analysierten Beispiele werden dies mit ihrem Nebeneinander von offensichtlicher Unbeholfenheit und gewisser Versiertheit illustrieren.

<sup>19</sup> Ed. E. RUHE. *Himmel und Hölle – Heilswissen für Zisterzienser. Der Lucidaire en vers des Gillebert de Cambres. Untersuchung und kritische Erstedition.* Wiesbaden 1991 (*Wissensliteratur im Mittelalter. Schriften des Sonderforschungsbereichs 226 Würzburg/Eichstätt*, t. 6).

<sup>20</sup> Cf. hierzu RUHE 1991 (ANM. 19), pp. 39–41.



Die Reimpredigt des Berengier. – Unter dem rhetorischen Schmuck, den die *Artes praedicandi* empfahlen, waren akustisch-rhythmische Effekte wie Kadenz und Reim nicht unumstritten. Strenge Gemüter wie Alain de Lille und später Thomas Waleys (14. Jh.) lehnten solche Künsteleien ab: Reimeereien auf ausgefallene Suffixe wie -bilis und -trilis, -osus und -bosus würden zum Treiben der verachtenswerten *joculatores*, der berufsmäßigen Gaukler und Spaßmacher passen, in einer Predigt aber nur von der Sache ablenken.<sup>21</sup>

Der Beliebtheit des Reimens in der Predigtpraxis haben diese warnenden Stimmen keinen Abbruch getan.<sup>22</sup> Das mag an den Schwächen ihrer Argumentation gelegen haben. Einerseits konnten die Liebhaber kunstvollerer Verfahren, die ja mit manieristischen Auswüchsen nichts zu tun haben mußten, nicht nur die Bibel als Autorität anführen, sondern auch bei den Kirchenvätern einschlägige Vorbilder für Reim und Kadenz nachweisen.<sup>23</sup> Als zusätzlichen Reiz für die verwöhnten Ohren der Kleriker läßt denn etwa auch Thomas Waleys diesen Zierat durchaus zu. Andererseits sah der Schimpf auf die professionellen Amüseure der im Mittelalter topischen Verdammung dieser Profession in den Prologen lehrhaft-religiöser Texte zu ähnlich,<sup>24</sup> als daß er nicht den Verdacht erregen mußte, hier gehe es wieder nur um Neid auf eine erfolgreichere Spezies öffentlicher Redner. Statt die Konkurrenz zu verteufeln und damit zugleich implizit ihre Überlegenheit anzuerkennen, konnte es erfolversprechender sein, sich ihr auf ihrem Terrain zu stellen und Texte anzubieten, die nicht nur formal gleichwertig waren, sondern auch inhaltlich dadurch mit den Geschichtenerzählern konkurrieren konnten, daß sie das narrative Element in den Vordergrund rückten. Als Stoff, der das Erbauliche mit einem bilderreichen Geschehen verband, boten sich in der Bibel das Weltende, der Kampf mit dem Antichrist sowie das Leben nach dem Tod, die Schilderung von Hölle, Purgatorium und Paradies ganz besonders an. Dies ist denn auch die Thematik, die Gillebert de Cambres aus dem *Elucidarium* entnimmt und zu einer eigenen

<sup>21</sup> Cf. CHARLAND 1936 (Anm.7), pp.153–154 (zu Alain de Lille) und 156–157 (zu Thomas Waleys) sowie ROTH 1956 (Anm.1), pp.115–116 zu Thomas Waleys.

<sup>22</sup> Cf. zur Verwendung von gereimten Passagen in dem Predigtentwurf eines Zisterziensers CHAURAND 1970 (Anm.12), der darauf hinweist, daß dieser Schmuck nicht nur das Publikum erfreuen konnte, sondern auch eine mnemotechnische Hilfe für den Prediger selbst bedeutete (pp.172–173).

<sup>23</sup> Cf. hierzu die bei CHARLAND 1936 und ROTH 1956 gegebenen Hinweise (zur Seitenangabe cf. Anm.21).

<sup>24</sup> Cf. hierzu RUHE 1991 (Anm.19), pp.49–50.

Dichtung ausweitet; sie ist es auch, die Berengier in seiner Reimpredigt behandelt.

Das Werk des Berengier bestätigt schon durch den Kontext, in den es eingebettet ist, den soeben charakterisierten Zusammenhang:<sup>25</sup> In einer Handschrift des 13. Jahrhunderts, in der die Bibeldichtung des Herman de Valenciennes (2. H. 12. Jh.) tradiert ist,<sup>26</sup> wurde die Kopie dieses Textes mit dem Beginn der Passion Christi abgebrochen; an dieser Stelle fuhr ein ansonsten unbekannter Berengier mit Dichtungen in der gleichen, die *chanson-de-geste* imitierenden Form fort, ließ zunächst seine Fassung der Passion folgen<sup>27</sup> und schloß hieran einen Text von 43 Laissen an (insgesamt 812 Alexandriner), der von den Titeln „De l'avenement Antecrist“, „Des XV signes devant le Jugement“, „Del jour du Jugement“, „Ci depart Dius les bons des malvais“ und „De le painne des malvais“ untergliedert wird. Am Ende erklärt der Verfasser lakonisch: „Ici fait Berengiers fin d'iceste raison, / Et prent autre matere a faire son sermon.“ Dieser Text, der ebenfalls wieder im gleichen metrischen Schema gestaltet ist, folgt unmittelbar unter dem Titel „Li sermons au puile“.<sup>28</sup>

Eine solche Gattungsbezeichnung findet sich zu Beginn der voranstehenden Versdichtung nicht – sie beginnt unmittelbar mit der ersten Rubrik „De l'avenement Antecrist“ –, aber es ist kaum zweifelhaft, daß auch diese Predigt *ad populum* gemeint war. Zweifelhaft muß dagegen bleiben, wie sich Berengier seine Predigt genau gedacht hat. Der Text beginnt ohne irgendwelche Präliminarien mit der Anrede des Publikums („Or entendés a moi,

<sup>25</sup> Ed. E. WALBERG. *Deux versions inédites de la légende de l'Antéchrist en vers français du XIII<sup>e</sup> siècle*. Lund 1928, bes. Kap. III: „La version de Berengier“, p. XLVIII sqq. und pp. 63–89 (Edition des Textes).

<sup>26</sup> Cf. zu diesem Werk J. R. SMEETS. „Les traductions, adaptations et paraphrases de la Bible en vers“, in: *Grundriss der romanischen Literaturen des Mittelalters*, t. VI 1, Heidelberg 1968, pp. 48–57, bes. 52–53.

<sup>27</sup> Als Abfassungszeit des Textes von Berengier nahm WALBERG 1928 (Anm. 25), p. LXXI die erste Hälfte des 13. Jhs an. Wie Berengier selbst angibt, arbeitete er im Auftrag eines „freres Bauduins... en Pulanne“. Diese Angabe würde das Werk in den Kontext des Benediktiner-Ordens stellen: Benediktiner der Diözese Lüttich hatten im 12. Jahrhundert begonnen, Niederlassungen in Polen zu gründen. Die Sprache Berengiers paßt zu einer Herkunft aus dem äußersten Norden des französischen Sprachgebietes, cf. WALBERG 1928 (Anm. 25), pp. LIII–LV.

<sup>28</sup> Die Integration der als „sermon“ bezeichneten Reimpredigten in den Kontext von Bibeldichtungen zeigt, daß Texte dieser Art mehrere Funktionen erfüllen konnten: stoffliche Lücken in einer Handschrift mit dem Werk des Herman de Valenciennes füllen, hier zugleich als erbauliche Lektüre dienen und beim Vortrag in der Messe als Predigt Verwendung finden. Für welche dieser Funktionen Berengier seine Dichtung zunächst geschaffen hatte, läßt sich nicht mehr feststellen.

qui oïr le volra,/...“), das er auch sonst immer wieder anspricht.<sup>29</sup> Am Ende der Antichrist-Erzählung leitet er direkt zu den anschließenden „XV signes devant le Jugement“ über („Li signe erent mout fort, si com li ver diront;/...“, v. 189); diesen Teil beginnt er damit, den Wert der Darlegung für alle Christen zu betonen („Drois est qu'oient ces vers tout crestiene gent.“ v. 191). Wenn er übrigens direkt anschließend bemerkt, er sage dies unentgeltlich („Jou nel di por avoir, por or ne por argent,/...“, v. 192), so bestätigt er damit implizit die oben angesprochene Konkurrenz zu den „jongleurs“: Seine den Epen entlehnte Darstellungsform näherte ihn dieser beim Publikum so erfolgreichen Berufsgruppe an, die gegen Geld ihre Geschichten öffentlich erzählte. Am Ende des den Fünfzehn Zeichen gewidmeten Teils wird Berengier dann den einzigen ausführlicheren Appell an seine Zuhörer richten und sie auffordern, Gottes „sermon“ hier aufmerksam anzuhören, damit er ihnen ihre Sünden erlasse.<sup>30</sup> Im weiteren Verlauf läßt er es mit der Darlegung seines Materials sein Bewenden haben, ohne die Predigtsituation weiter zu akzentuieren. Der abschließende *Sermon au puile* ist dann dafür ausschließlich auf die moralische Belehrung der Zuhörer konzentriert.<sup>31</sup>

Formal stellt Berengier seine Predigt in die Tradition der volkssprachlichen Bibeldichtung. Der narrative Faden der behandelten Stoffe determiniert die Struktur, die dementsprechend eine serielle ist. Vom kunstvollen Regelwerk der lateinischen Fachrhetorik, der *divisio* und *dilatatio* etwa, findet sich keine Spur. Wenn der Text unterteilt, dann nicht, weil er sich an logischen Schritten orientiert, sondern weil der Stoff sich von selbst in Episoden auflöst, wie eine je eigene Überschrift unterstreicht.

Berengier hat, wie diese Beobachtungen zeigen, seinen „sermon“ nicht vollständig schriftlich fixiert, wie es auch sonst gängige Praxis war. Zugleich

<sup>29</sup> Cf. „Segnor“ (vv. 166, 376), „bone gent“ (v. 669) sowie die Floskeln „Or entendés“ (vv. 271, 376), „si oiés“ (vv. 278), „Or oiés“ (vv. 424, 669), „Bien est que les oiés“ (v. 263) und „Proier devés“ (v. 267).

<sup>30</sup> „Bien est que les oiés par grant devotion;/ Metés i tous les cuers par bonne entention,/ N'i affiert giu ne ris mais uels de plorison/ Et cuers de pieté et bouche d'orison./ Proier devés a Diu que il le sien sermon/ Vous loist issi oïr et sans oppression,/ Que vous tort a salu et a remission/ Des pechiés qu'avés fait par l'enort del felon.“ (vv. 263–270).

<sup>31</sup> WALBERG 1928 (Anm. 25), p. LIII charakterisierte diesen Text als „une sorte d'épilogue ajouté à l'ouvrage qui précède...“, ohne auf die im Titel genannte Gattungsbezeichnung der Predigt einzugehen. Berengier fordert in seinem *Sermon au puile* seine Zuhörer auf, sich zu bessern, Gott um Beistand zu bitten und sich durch gute Werke das ewige Heil zu verdienen. Als Abschluß des von ihm gedichteten Teils der Handschrift fügt er genauere Angaben zu seiner Person an, cf. hierzu oben Anm. 27.

hat er sich mit der mehrfachen Untergliederung möglicherweise auch die Voraussetzung dafür geschaffen, diese Predigt problemlos als Steinbruch benutzen zu können, aus dem er jederzeit für andere Predigten eines der vorformulierten Themen „Antichrist“, „Fünfzehn Zeichen“, „Jüngstes Gericht“ und „Höllenstrafen“ als fertiges Material abrufen konnte. Damit würde er mit seinem eigenen Text genau das wiederholen, was er mit seiner Vorlage des *Elucidarium* gemacht hat. Denn wie bereits WALBERG erkannte, ist der Text Berengiers schon in seinem ersten Teil von deutlichen Bezügen zum Werk des Honorius geprägt, die nach der Auflistung der Fünfzehn Zeichen beginnen und sich zu einem teilweise systematischen Exzerpt steigern.<sup>32</sup>

Das *Elucidarium* als Predigtmaterial nutzen und den so erstellten Text schon wieder als Material für spätere Predigten aufbereiten – für ein solches Verfahren gibt es möglicherweise noch eine Vorstufe mit den Auszügen in altenglischer Sprache, die „wohl um 1125“,<sup>33</sup> also bald nach der Abfassung des lateinischen Originals, aufnotiert wurden.<sup>34</sup> Der Editor der Texte, M. FÖRSTER, vermutete, „dass die beiden *Elucidarium*-Abschnitte ... als Predigten gedacht sind“, und begründete dies mit der Gesamtanlage des Codex, in der die Zeugnisse tradiert wurden: „Jedenfalls ist die ganze Handschrift Vespasianus D. XIV ein homiletisches Hilfsbuch zum praktischen Gebrauch für den niederen Pfarrklerus und für Mönche, die ja damals in grossem Umfange regelmässige pastorale Tätigkeit in den umliegenden Pfarren ausübten und nicht nur für Laiengemeinden, sondern auch für die grosse Zahl von Laienbrüdern und ungebildeten Mönchen in der Volkssprache predigen mussten.“

Da es sich bei den altenglischen *Elucidarium*-Exzerpten um wörtliche Übersetzungen handelt, geht FÖRSTERS Vermutung wohl etwas zu weit. Mit der kleinen Korrektur, daß die Fragmente „für Predigten“ gedacht sein konnten, dürfte man der Realität näher kommen und zugleich dem Charakter der Gesamthandschrift als „homiletisches Hilfsbuch“ nicht minder gerecht werden. Wenn sich der Besitzer der Handschrift Exzerpte aus dem Anfang

<sup>32</sup> Cf. die vergleichende Analyse von *Elucidarium* und Berengier-Text bei WALBERG 1928 (Anm. 25), pp. LX-LXVII (Jüngstes Gericht, Paradies, Höllenstrafen), der die meisten Parallelen mit seiner Aufstellung erfaßt hat.

<sup>33</sup> M. FÖRSTER. „Altenglische Predigtquellen: 5. Honorius' *Elucidarium*“, in: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen* 116–117 (1906), pp. 312–314, hier bes. p. 313.

<sup>34</sup> Ed. M. FÖRSTER. „Two Notes on Old English Dialogue Literature“, in: *An English Miscellany presented to Dr. Furnivall*. Oxford 1901, pp. 86–101; ders. 1906 (Anm. 33). Die Texte sind erneut herausgegeben worden von R. D.-N. WARNER. *Early English Homilies from the twelfth Century Ms. D. XIV*. London 1917 (EETS 152), pp. 140–145.

von Buch II (2–9, 11–16: die Existenz des Bösen; Sünde und freier Wille; Wirken des Teufels; das Schicksal der *mali*) und dem Ende von Buch I (164, 166–174: Auferstehung Christi) übersetzte und in dieser Reihenfolge notierte, so war damit nicht schon eine Predigt zusammengestellt, sondern allenfalls hatte er sich so wichtige Belegstellen bzw. die detaillierte Ausmalung der Umstände bei der Auferstehung Christi vorbereitet, um sie bei gegebenem Anlaß zu einer Predigt verbunden – oder auf verschiedene verteilt – zu verwenden.

Berengier wollte seine Zuhörer durch metrische Form und detailreiche Stoffe fesseln. Die hier abschließend zu analysierenden Prosa-Predigten verzichten auf beide Anreize. Als ‚roter Faden‘ bleibt auch bei ihrer Komposition die Beziehung zum *Elucidarium* weiterhin bestimmend, aber die Geschicklichkeit, mit der aus dieser Vorlage eine Predigt zusammengeschrieben wird, zeigt Verfasser von sehr unterschiedlichem Niveau am Werk.

**Die Predigt *In principio creavit Deus*.** – Im ersten Beispiel hat Unbeholfenheit die Feder geführt. Es handelt sich um einen Text, der zusammen mit der *Traduction 2* des *Elucidarium* in einer Handschrift aus dem Ende des 13. Jahrhunderts enthalten ist. M. KLEINHANS, die diese Predigt bekannt gemacht und ediert hat,<sup>35</sup> konnte in ihrer ausführlichen Analyse nachweisen, wie der anonyme Verfasser sein Thema der Schöpfung anhand einiger Episoden aus der Genesis (1,1–17, 10–12) und „Ausschnitten aus den ersten beiden *Elucidarium*-Büchern, deren Text zum Teil wörtlich übersetzt, zum Teil raffend paraphrasiert wird“, entwickelt hat.

Die Ausrichtung an biblischem Stoff, der auf besonders prägnante Episoden konzentriert ist (Schöpfung, Sintflut, Noahs Betrunkenheit, der Turmbau zu Babel), rückt diese Predigt in die Nähe der von Berengier gereimten. Sie teilt mit dieser die einfache, serielle Struktur. Es sind auch die gleichen Floskeln, mit denen gelegentlich das Publikum angesprochen wird,<sup>36</sup> und schließlich nutzt der Verfasser des Prosatextes ebenfalls sehr selten die Gelegenheit zu moralischen Appellen an seine Hörer; diese Passagen sollten wohl wieder erst in der Predigt-Situation selbst hinzugefügt werden.

In seiner formalen Gestaltung läßt der Text keine Ambitionen erkennen. Sein besonderes Interesse verdient er, wie schon M. KLEINHANS hervorgeho-

<sup>35</sup> M. KLEINHANS. „*Lucidere vault tant a dire comme donnant lumiere*“. *Erstedition der Prosaver-sionen 2, 4 und 5 des Elucidarium*. Tübingen, 1993 (Beihefte zur Zeitschrift für Romanische Philologie, t. 248) pp. 117–128 und 281–287 (Edition).

<sup>36</sup> „Seignor“ (II, p. 282; III, p. 284); „Or oiés“ (II, p. 282); „la devez Deu le totpuissant re-querre. En lui deveiz croire... Ne requerrez...“ (II, p. 283).

ben hat, durch die längere Passage, die der Priester Aberglaubenspraktiken gewidmet hat, zu denen nach seiner Meinung die Menschen durch einen Teil der gefallenen Engel provoziert werden.<sup>37</sup> Daß er in seinen Ausführungen detailliert wird und eine lange Liste vom Zauberkreis bis zu Zeremoniellen an Quellen, Bäumen und Steinen Revue passieren läßt, zeigt, wie aktuell das Problem bei seinem Publikum gewesen sein muß.

Jedes offizielle Ansprechen der verwerflichen Bräuche bedeutete eine gefährliche Gratwanderung zwischen einem Zuwenig und einem Zuviel. Besonders an hohen Kirchenfesten, an denen auch der Teufel Einfluß zu nehmen versuche, müsse – so führt z. B. eine *ars praedicandi* noch im 15. Jh. aus – der „error superstitiosus“, der im einfachen Volk lebendig sei, bekämpft werden, da der starke Kirchenbesuch an diesen Tagen eine besonders günstige Gelegenheit biete, um „ab huiusmodi erroribus populum revocare et retrahere“.<sup>38</sup> Dieser Aufgabe stellt sich der Autor der Predigt *In principio creavit Deus* mit seiner eindringlichen Warnung. Zugleich mußte er aber vermeiden, das Thema so zu behandeln, daß er das, was er bekämpfen wollte, nicht noch interessanter machte. Andere volkssprachliche Prediger vor ihm lösten die Schwierigkeit durch Lakonie, benannten pauschal, ohne zu beschreiben.<sup>39</sup> Er dagegen zählt so detailliert auf, daß die einzelnen Praktiken der Zaubergläubigen plastisch vor Augen treten konnten. Das macht seinen Text zu einem bislang einmaligen Zeugnis in der volkssprachlichen Predigtliteratur, andererseits bestätigt es aber auch den Eindruck, den der Entwurf auch sonst vermittelt: Ein besonders geschickter Priester ist mit dieser Predigt nicht auf die Kanzel gestiegen.

**Die *Sermones de sapientia*.** – Die letzten hier zu analysierenden Texte zeugen von einem Verfasser mit deutlich höherem Niveau. Als WENDELIN FOERSTER sie 1876 ein erstes Mal im Anhang seiner Edition der *Dialogue Gregoire lo Pape* fast diplomatisch abdruckte, gab er ihnen den Titel, den sie schon in der Rubrik der Handschrift tragen: *Sermo de sapientia*, bezeichnete ihn aber zugleich selbst als „nicht sonderlich passenden Titel“.<sup>40</sup> In der Tat paßt er weder inhaltlich noch formal. Einerseits ist von dem Schreiber

<sup>37</sup> KLEINHANS 1993 (Anm. 35), pp. 123–125.

<sup>38</sup> Cf. hierzu ROTH 1956 (ANM. 1), p. 124, ANM. 267.

<sup>39</sup> Cf. für das 12. und 13. Jahrhundert die Ausführungen von M. ZINK. *La prédication en langue romane avant 1300*. Paris 1982 (*Nouvelle Bibliothèque du moyen âge*, t. 4), pp. 342–346.

<sup>40</sup> W. FOERSTER. *Li Dialogue Gregoire lo Pape. Altfranzösische Übersetzung des XII. Jahrhunderts der Dialogue des Papstes Gregor, mit dem lateinischen Original, einem Anhang: Sermo de Sapientia und Moralium in Iob Fragmenta, einer grammatischen Einleitung, erklärenden Anmerkungen und einem Glossar. Erster Theil: Text*. Halle/Paris 1876, p. XI.

mit diesen Worten lediglich der Textanfang wiederaufgenommen worden („Initium sapientie timor Domini“, *Sir* 1,16), ohne daß er sich um den Inhalt gekümmert hat: Das Thema wird nämlich die danach im gleichen Zitat benannte Gottesfurcht sein. Andererseits bietet der Text nicht nur eine, sondern zwei Predigten, von denen die zweite wesentlich umfangreicher ist; sie kündigt wiederum schon mit dem Anfangszitat das gleiche Thema an („Venite, filii, audite me, timorem Domini docebo vos“, *Ps* 33,12).

Wie HERMANN SUCHIER schon 1877 bei der Lektüre des FOERSTER-Abdrucks erkannte, ist in den Predigten fortlaufend das *Elucidarium* (Buch I) exzerpiert worden, in der ersten sind es die Fragen 2–3 und 10–14, in der zweiten – wiederum mit einzelnen Auslassungen – die Fragen 15–118.<sup>41</sup> Mit dieser Materialzusammenstellung läßt es aber der anonyme Verfasser, der um 1200<sup>42</sup> seinen Text wahrscheinlich in der Lütticher Gegend konzipierte,<sup>43</sup> nicht sein Bewenden haben. So wie er sich schon bei der Übersetzung als vorlagengetreu und sprachlich geschickt erweist, verrät die Strukturierung seiner Predigten, welche Sorgfalt er auf ihre Formulierung verwandte, wobei auch bei diesen Texten wiederum sicher nicht alle Teile der Predigt mit der gleichen Vollständigkeit schriftlich fixiert wurden.<sup>44</sup>

<sup>41</sup> Die genaue Auflistung ergibt sich aus der zweisprachigen Parallel-Edition, die B. WINS im nachfolgenden Beitrag vorgelegt hat. Die Angaben bei LEFÈVRE 1954 (Anm. 5), p. 309 sowie bei ZINK 1982 (Anm. 39), pp. 504 (Nr. 320) und 523 (Nr. 671) enthalten eine Reihe von Versehen, wobei die Angaben von ZINK nicht völlig mit den Stellenidentifikationen aus dem *Elucidarium* übereinstimmen, die er p. 72 bereits aufführte.

<sup>42</sup> Die Datierungsversuche der Hs. Paris BN 24764 haben bislang zu recht unterschiedlichen Vorschlägen geführt, sie schwanken von „zweite Hälfte des 12. Jhs“ bis „13. Jh.“, cf. die Zusammenfassung bei B. WOLEDGE – H. P. CLIVE. *Répertoire des plus anciens textes en prose française depuis 842 jusqu'aux premières années du XIII<sup>e</sup> siècle*. Genève/Paris 1964, p. 69 (Nr. 19) und pp. 111–112 (Nr. 58). FOERSTER hatte in seiner Edition p. VIII spätestens den Anfang des 13. Jhs vorgeschlagen. LEFÈVRE 1954 (Anm. 5), p. 309 legte sich ohne Angabe von Gründen auf eine Datierung der *Sermones de sapientia* „dans les premières années du XIII<sup>e</sup> siècle“ fest.

<sup>43</sup> Zu der Kontroverse zwischen WILMOTTE und WIESE um die Lokalisierung der Texte cf. das Resümee bei WOLEDGE – CLIVE 1964 (Anm. 42), p. 70. Obwohl die Argumente von WIESE heute zumeist nicht mehr akzeptiert werden, der die Handschrift dem Zisterzienserkloster Orval (30 km östlich von Sedan) zuweisen wollte, wird die Verbindung mit dem Zisterzienserorden von ZINK 1982 (Anm. 39), pp. 130–131 aufrechterhalten: „...le manuscrit... est certainement un manuscrit cistercien, même si L. Wiese avait tort de le localiser plus précisément dans l'abbaye d'Orval, près de Sedan.“ Eine Begründung für die Ordenszuweisung bringt ZINK nicht bei.

<sup>44</sup> LEFÈVRE 1954 (Anm. 5), p. 311 hatte dagegen festgestellt: „Il (sc. l'auteur) nous a laissé deux sermons entièrement rédigés, mais composés de la même façon que celui dont un moine de l'abbaye du Valasse ne nous donne que le plan dans le ms. r (sc. Rouen 542).“ Daß die Predigtskizze und die *Sermones de sapientia* nicht nach dem gleichen Muster verfaßt wurden,

Nachdem er in der ersten Predigt mit dem Bibelzitat das Thema angegeben hat, wobei er – wie auch im Folgenden in diesen Fällen immer geschieht – auf die lateinische Formulierung sofort die französische Paraphrase folgen läßt, nimmt er eine *divisio* vor: „Esgardons dont, sanior, ke soit la cremors de Deu et coment om doit Deu cremir.“ Er kann die scholastische Schulung im systematischen Fragen nicht verleugnen und will mit der Definition beginnen: „quid sit...“ („ke soit...“). Danach soll die Anwendung folgen und gezeigt werden, was Gottesfurcht in der Lebenspraxis bedeutet. Der erste Punkt wird in der Niederschrift nicht ausgeführt, die Behandlung des zweiten führt zu einer neuen *divisio*: „Dont nos covient avoir ensemble la cremor de Deu et l’amor.“ Gottesfurcht und Gottesliebe gehören zusammen, sollen vom Bösen abhalten bzw. zum Guten hinführen.

Diese nur sehr gerafft notierte Einleitung, in der der zentrale Begriff des Themas zergliedert und definiert wurde, wird mit dem Dictum eines „sages hom“ abgerundet und danach mit dem jetzt zum Imperativ gewendeten Ergebnis der Einleitung der Hauptteil der Predigt begonnen: „Cremons dont et amons celui ki est de si grant bealteit...“. Der Text ist damit in unmerklich-elegantem Übergang bereits in die Paraphrase des *Elucidarium* eingetreten, in die gleich wieder das Thema eingeflochten wird: „Mais ki est cil ki si est beaz, cui om doit servir et cremir et ameir?“ – „Quid sit Deus?“: Am Anfang steht wieder die Frage nach der Definition. Ihre Beantwortung wird den Rest des Textes bestimmen. Hierbei folgt der Verfasser – von der Erläuterung nach I 3 abgesehen – der lateinischen Vorlage, bis die Predigt am Ende wieder zur vollen Eigenständigkeit zurückfindet: Die Aussage des Honorius, Gott spreche zu den Menschen durch seine Engel (I 14), wird durch den Hinweis ergänzt, die Priester erfüllten die gleiche Funktion, denn durch sie spräche der Heilige Geist; zwei Bibelstellen untermauern diese Ausführung. Der freudige Ausruf, wie gut es sei, Gottes Boten Ehre zu erweisen, führt wenig später zu anaphorisch gereihten Imperativen („Honorons dont lo Sanior... Honorons lo message...“), in deren Formulierung die Gottesliebe und die Liebe zum Priester – und damit Ausgangs- und Schlußthema der Predigt – zusammengeführt werden. Ein erneutes Dictum eines „sages“ unterstreicht diese Abrundung, nach der noch einmal betont wird, daß Gottesliebe notwendigerweise auch die Liebe zum Priester einschließen müsse.

---

dürften die oben Analysen gezeigt haben. Ebenso zeigt sich bei einer genauen Lektüre der *Sermones*, daß ihre verschiedenen Teile ungleichmäßig ausformuliert sind, so wie auch die erste Predigt schon durch ihre Kürze auf ihren unfertigen Zustand verweist.



Mit unübersehbarer Insistenz wird hierbei immer der Schlüsselbegriff dieser Passage „lo message“ wiederholt, der zeigt, von welchem Bildungsniveau der Verfasser war: Ausgehend von den bei Honorius genannten Engeln („angeli“) nutzt er die ursprüngliche Bedeutung dieses Begriffs „Bote“ für seinen Übergang zum Priester-Thema in seinen weiteren Ausführungen. Erkennen konnten eine solche Subtilität nur Gleichgebildete, dem Laienpublikum der „sanior et dammes“,<sup>45</sup> an das er sich ausdrücklich wendet, mußte die semantische Raffinesse verborgen bleiben.

Der Text hätte hier zuende sein können, aber mit der ersten Zweiteilung (Gott spricht zu den Menschen durch seine Engel und die Priester) war der Gedanke der Boten Gottes für den Verfasser offensichtlich noch nicht ausgeschöpft. Die erste Zweiteilung wird durch eine andere ergänzt, die den Begriff des menschlichen Boten differenziert: Neben den Priestern gibt es einen weniger hochgestellten Typ von Boten – die Armen, die auf Almosen angewiesen sind. Ein illustrierender Vergleich mit dem Reichen, dessen Boten für ihren Dienst fürstlich entlohnt werden, führt kreisförmig wieder zu diesem Ausgangsgedanken und damit erneut zur doppelten Almosen-Forderung für Priester und Arme, wobei die ersteren entsprechend ihrer höheren Stellung mehr bekommen sollen.<sup>46</sup> Auch das Anfangsthema der Gottesliebe klingt in der Zusammenfassung noch einmal an und führt mit einer erneuten anaphorischen Reihung von „Honoreiz“-Imperativen zu abschließenden Segensformeln.

Diese Analyse der Predigtstruktur belegt hinreichend, wie gut der Verfasser sein Handwerk versteht, wie solide seine Bildung ist, die ihm die für seine Gedanken nötigen *auctoritates* und Argumentationsmodi zur Verfügung hält und ihm gestattet, über der gradlinigen Gesamtanlage des Ganzen die Reize einer funktionsgerechten, formalen Durcharbeitung nicht zu vergessen. An der zweiten, wesentlich ausführlicher gestalteten Predigt lassen sich die gleichen Charakteristika zeigen. Die Einleitung der ersten Predigt war explizit auf das Thema der Gottesfurcht konzentriert; daß hier „Li comencement de savoir“ („Initium sapientie“) liegt, bewies der Priester implizit damit, daß er die Belehrung hierüber als ersten Predigtgegenstand auswählte.

<sup>45</sup> Diese Anrede findet sich in der zweiten Predigt (Ausführungen nach I 59). Ansonsten benutzt der Verfasser die in volkssprachlichen Predigten für das Publikum übliche Anredeformel „sanior“ (cf. zu Beginn der ersten Predigt und in der zweiten im Kommentar zu I 41).

<sup>46</sup> Cf. zu diesem Thema der Abgaben an den Priester, das auch in anderen volkssprachlichen Predigten der Zeit behandelt wird, ZINK 1982 (Anm. 39), pp. 419 sqq. („Dimes et impôts“), der auch auf den obigen Text eingeht (p. 420).

In der zweiten Predigt akzentuiert der Verfasser anders und wählt aus dem praktisch gleichen Begriffsangebot des einleitenden Psalmenzitats („Venite, filii, audite me, timorem Domini docebo vos“) mit den Wörtern „docebo“ und „filii“ den in der ersten Predigt nur implizit aktualisierten Aspekt der Belehrung aus. Was man im Vergleich zwischen beiden Texten zunächst vermißt, ist eine klare *divisio*. Bei näherem Hinsehen zeigt sich jedoch, daß sie ebenfalls vorhanden ist, allerdings nur erkennbar wird, wenn man beide Predigten zusammen betrachtet. Zu Beginn der ersten Predigt war – auf den Menschen bezogen – eine Differenzierung zwischen Definition (der Gottesfurcht) und lebenspraktischer Anwendung („ovreir“) vorgenommen worden. Das zentrale Thema der Predigt selbst wurde dann die Definition Gottes. Daß damit eine neue, gleichgeartete *divisio* von Definition und *opera* – jetzt auf Gott bezogen – begonnen wurde, zeigt die zweite Predigt: Ihr zentrales Thema werden die „oevres“ Gottes sein: „... dont est il droiz ke nos les oevres et les faiz aprendons de nostre Pere.“

Dieses Thema, das mit der Schöpfung beginnt und bis zur Rettung des sündigen Menschen durch das Selbstopfer Christi verfolgt wird, bietet erheblich mehr Ansatzpunkte für moralisierende Interventionen des Priesters, die er z. T. so ausführlich nutzt, daß er sich selbst wieder zur Ordnung rufen muß, d. h. zur Rückkehr zu dem im *Elucidarium* auf ihn wartenden Stoff („Or retornons a nostre mateire dont nos sumes eissut...“, nach I 21). Seine Gedanken kreisen hierbei immer wieder um den Gedanken der menschlichen „fragiliteiz“, die auch bereits in der Einleitung angesprochen wurde, und das Laster des Hochmuts („orguelh“). Ein besonders konkretes Beispiel für beides bietet die Schilderung modischer Verirrungen (nach I 59); an dieser Stelle erweist sich der Verfasser auch als Kenner zeitgenössischer französischer Dichtung, zitiert er doch hier – offensichtlich auswendig – einige Verse aus dem *Poème moral*, einem ebenfalls um 1200 und auch in der gleichen Gegend (Nordfrankreich) verfaßten „traité de vie chrétienne“. <sup>47</sup> Er verschmäht auch rhetorischen Schmuck wie Prosareime nicht, <sup>48</sup> nutzt die Frage-Antwort-Struktur der lateinischen Vorlage, um seinen Text durch *interrogationes* zu beleben, und ehe er am Ende seine Predigt in Formulierungen aus dem Paternoster ausklingen läßt, zeigt er noch einmal,

<sup>47</sup> Cf. die genaue Aufschlüsselung der diesem Werk entnommenen Zitate in der im nächsten Beitrag folgenden Edition der *Sermones de sapientia* von B. WINS.

<sup>48</sup> Cf. nach I 48: „... vraiment ce est foiz et creance,/ humiliteiz et patience,/ casteiz et abstinence,/ cariteiz, obediencia/...“

daß ihm die rhetorischen Mittel für emphatisches Sprechen zur Verfügung standen.<sup>49</sup>

\* \* \*

„Praedicator est translator“ – was die Predigttheorie noch am Ende des Mittelalters formuliert, war seit den Anfängen dieser Epoche den Priestern zur Pflicht gemacht worden: „ut easdem homilias quisque aperte transferre student in rusticam Romanam linguam...“ (Konzil von Tours 813).

Die Autoren der hier besprochenen Predigten widmeten sich dieser Aufgabe sehr intensiv und mit unbestreitbarem Erfolg. Beim Übersetzen des *Elucidarium* als der ihnen allen gemeinsamen Vorlage haben sie keine Verständnisprobleme. Sprachlich bemühen sie sich, den lateinischen Text in ein leicht faßbares Französisch zu übertragen. Wenn der Verfasser der *Sermones de sapientia* dabei gelegentlich auch Latinismen verwendet und „natura angelica“ mit „angelicalz nature“ wiedergibt (I 29, I 48) oder die „et... et“-Konstruktion direkt überträgt,<sup>50</sup> so mag hier die Attraktivität des Latein ausschlaggebend gewesen sein. Denn es ist auffällig, daß dieser Autor besonders gern nicht nur die Bibelzitate aus Honorius übernimmt, zunächst im Original zitiert, hierbei z. T. vervollständigt und dann übersetzt, sondern auch noch eigene Belege in der gleichen Weise hinzufügt. Systematisch eingestreutes Latein konnte den Respekt seines volkssprachlichen Publikum vor seinen Worten nur steigern.

Interessant ist andererseits, daß der gleiche Autor auch der erste ist, der selbstbewußt neben die lateinische Quelle auch eine volkssprachliche setzt, wenn er Verse aus dem *Poème moral* zitiert. ZINK konnte erste Ansätze zum Übergang von lateinischsprachigen zu französischsprachigen Quellen in den Predigten erst am Ende des 13. Jahrhunderts, also mit überraschend großem Rückstand gegenüber der profanen Literatur nachweisen.<sup>51</sup> Die *Sermones de sapientia* zeigen, daß diese Entwicklung wesentlich früher – wenn auch in diesem Beispiel erst schüchtern – begonnen hat. Weitere Forschun-

<sup>49</sup> Die verwendeten rhetorischen Mittel entsprechen damit im wesentlichen denen, die ZINK 1982 (Anm. 39), p. 266–267 generell für französischsprachige Predigten feststellte: „Les figures de rhétorique utilisées... par les prédicateurs romans... sont les plus simples: ce sont essentiellement la répétition, plus particulièrement l’anaphore et l’énumération, d’une part, l’interrogation et l’exclamation d’autre part.“

<sup>50</sup> Cf. I 45: „Dedit ergo eis Deus liberum arbitrium, ut sua sponte et vellent et possent eligere bonum...“ – „Or lor donat Deus livreteit ke il de lor greit et volsissent et poissent lo bien ellire...“

<sup>51</sup> ZINK 1982 (Anm. 39), p. 340.

gen zu anderen Predigten werden es vielleicht ermöglichen, unser Bild von diesem wichtigen Übergang von bildungs- zu volkssprachlichen Quellen, aus denen die französische Predigtliteratur des Mittelalters schöpfen konnte, präzisieren und damit normalisieren zu helfen.

Soweit das *Elucidarium* betroffen ist, läßt sich schon jetzt feststellen, daß die Autoren nicht auf die bereits vorhandenen Übersetzungen zurückgriffen, sondern ihre Exzerpte stets eigenständig adaptierten. Diese partiellen Bearbeitungen der berühmten Vorlage gehören somit als selbständige Zeugnisse in die reiche Rezeptionsgeschichte des Handbuchs von Honorius, und, was das Publikum angeht, ist es sicher der – zumindest quantitativ – erfolgreichste Teil dieser Geschichte, in den uns die noch erhaltenen Predigten Einblick gestatten.

## ANHANG

### Edition des Predigentwurfs aus der Zisterzienserabtei des Valasse<sup>52</sup>

(Hs. Rouen 542 [= 588], f. 66v–67v)

*Visus est per dies multos hiis qui simul ascenderant cum eo de Galilea in Jherusalem: Actuum xiiij<sup>o</sup>. capitulo etc. Fiat principium ut moris est resumendo thema: visus est etc.*

Ces paroles sunt escriptes originelement en xiiij<sup>e</sup>. chapitre du livre dez Faiz des Apostles et sunt recitees par Monseigneur saint Pol l'apostle en l'epistole<sup>53</sup> du jour du mardi dez ferries de Pasques.

Versus inicium: *Viri fratres, filii generis Abraham et qui in vobis timent Deum, vobis verbum salutis huius missum est. Qui habitant Jherusalem et principes*

<sup>52</sup> Zu dem Text, von dem bisher lediglich LEFÈVRE 1954 (Titel oben Anm. 5), p. 35 einige Sätze mitgeteilt hatte und der hier nach einer Mikrofilmkopie erstellt wurde, cf. im einzelnen oben pp. 11–16 sqq. – Für wertvolle Hilfe beim Entziffern schwer lesbarer Wörter in der Handschrift sei Herrn Kollegen KONRAD VOLLMANN (Katholische Universität Eichstätt) an dieser Stelle herzlich gedankt.

<sup>53</sup> Als Kürzung verwendet der Schreiber die ungewöhnliche Form *eploè*.

*eius ygnorantes*<sup>54</sup> Jhesum et voces prophetarum, que per omne sabbatum leguntur, iudicantes inpleverunt et nullam causam mortis invenientes in eum petierunt a Pilato, ut eum interficerent. Cumque consummata essent omnia que de illo scripta erant, deponentes eum de ligno posuerunt eum in monumento. Deus vero suscitavit eum a mortuis, qui visus est per dies multos hiis qui simul ascenderant cum eo de Galilea in Jherusalem [Ac 13,26-31].

*Visus est ergo etc.*: Monseigneur Saint Pol l'apostle, vray amy de Dieu et predicateur de la foy catholique es paroles dessus touchees sur lezquelles j'ay pris le themne de ce present sermon, disoit en telle maniere:

„C'est a vous, mes freres, qui estes filz et lignagiers de nostre pere Abraham et semblablement a ceulx d'entre vous qui craignent le nom de Dieu, c'est a vous a qui la parole de ceste presente sallutation est envoyee. Ceulx qui habitent en Jherusalem et mesme les princes d'icelle cité ygnorans le nom de Jhesucrist et les escriptures des prophetes qui par chascun jour de Sabat leur sont leues et renouvelles en icelles acomplissans le jugerent a mort. Et come ilz ne peussent en luy trouver cause de mort, ilz requirent a Pillate qu'il [l]e leur voulsist livrer. [67r] Et donquez quant toutes les choses qui de luy avoient esté escriptes et prenostiquees par les prophetes eurent esté par les faulx Juifz comsummees en fait de son angouesseuse mort et douloureuse passion, ilz le despendirent de la croys et le mistrent en ung monuement tout neuf ou onquez maiz nul n'avoit esté mis. Dieu le pere par son innonbrable puissance le voutl resussiter de mort a vie a tel jour come il fut dimenche de saint Passe. Et a esté veu par plusieurs jours de ceulx qui monterent avec luy de Galilea en Jherusalem.“

Qui est le cens dez paroles que j'ay a l'encommenz pour mon themne prinsez et proposees: *visus est etc.*? Esquelles paroles a la louenge et appellacion de la glorieuse resurreccion de nostre doulx Saulveur Jhesucrist et paraillement a la louenge et recommandacion du glorieux confesseur et vray amy de Dieu, Monsseigneur Saint Marcel, de qui ceste place est principalement fondee et deduyee, deux choses nous sont a exposer et desclarer. La premiere est come Nostre Seigneur a esté veu par plusieurs journees, quod notatur cum dicitur: *visus est per dies multos*. La seconde est touchee en ce que il dit: *hiis qui simul ascenderunt*, etc. de ceulx qui monterent avec lui de Galilee en Jherusalem.

Quant a la premiere partie, je treuve en livre de le Lucidere que nostre doulx Saulveur Jhesucrist se manifesta et demonstra au monde depuiz le jour de sa glorieuse resurreccion jusque au jour de son assencion par le nombre de .xij. foiz, qui numerus exprimitur et declaratur retro in libro

<sup>54</sup> Hs.: ygnorentes.

Elucidarii, capitulo de mansionem Christi post resurrectionem.<sup>55</sup> Nota et declara exponendo etc.: Premierement il se apparut et demonstra a Josep de Arymatia etc.; concludendo sic: Par lezquelles apparicions ainssi desclarees je trouve la premiere partie de nostre themne suffisamment prouuee ou je disoie etc. [67v]

Maiz je disoie en la seconde partie de ce present sermon que nostre doulx Saulveur Jhesucrist fut veu devant et après sa resurrection de ceulx qui monterent avec luy, etc. Pour la desclaracion duquel point je treuve en l'Esriture que lez anciens y monterent [...]<sup>56</sup> corporelement come furent lez enfans de Israhel qui le jour de Pasquez fleuries monterent avec luy de Galilee en Jherusalem et le receurent comment vous orrés cy après. Les aultres monterent avec luy [victorieusement et glorieusement]<sup>57</sup> come furent les armes dez corps qui resusciterent en sa doulloureuse passion et apparuerunt multis [Mt 27,53]. Lez aultres y monterent victorieusement comment furent monseigneur Saint Marcel et sez compaignons.

<sup>55</sup> Auf dem unteren Rand des Folios findet sich von der gleichen Hand die Notiz: „nota deme libro“, die sich offensichtlich ebenfalls auf den in der gleichen Handschrift voranstehenden Text des *Elucidarium* bezieht.

<sup>56</sup> Schrift in der Handschrift verblichen.

<sup>57</sup> Schrift in der Handschrift z. T. verblichen.